

MIKE NIENHAUS

Der Aufforderungs- charakter des Alphabetgartens

**Potenziale eines kulturwissen-
schaftlichen Affordanzkonzepts
für das Social Design**

Keywords: Ethnografie, Praxistheorie, Erinnerungskultur, Affordanz

1 Ein verstecktes Erinnerungsalphabet

„Eine Sache habt ihr wahrscheinlich noch nicht entdeckt, die ist nämlich total versteckt hier“⁰¹, sagt Kathrin Bauer, die wissenschaftliche und pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte Grafeneck zu sechs jugendlichen Besucher:innen. Bauer, die seit 2018 in dieser Funktion tätig ist, zeigt auf eine etwa 80 Quadratmeter große rechteckige Grünfläche, die an zwei Seiten von der größtenteils 70 Zentimeter hohen Natursteinmauer der Gedenkstätte begrenzt wird. Die bewachsene Ebene scheint auf den ersten Blick hinter der eigentlichen Gedenkstätte zu liegen und geht an einer Seite in den Wald über. Als sich eine ca. 15-jährige Besucherin über die Mauer beugt und im hohen Gras etwas entdeckt, ermutigt Bauer die Gruppe, das Stück Wiese zu betreten, um genauer herauszufinden, was dort versteckt sein könnte. Während die Besucher:innen mehrere quadratische Granitsteine mit eingemeißelten Buchstaben finden, erklärt Bauer, dass es sich um den sogenannten Alphabetgarten handelt. Die 26 im Garten verstreut eingelassenen Steine, die alle Buchstaben des deutschen Alphabets enthalten, sollen die namentlich unbekannten (sowie bekannten) Opfer der NS-„Euthanasie“⁰² in Grafeneck repräsentieren. Insgesamt 10 654 Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung wurden 1940 in Grafeneck durch Nationalsozialisten ermordet. Das seit 1998 einsehbare Namensbuch auf der Gedenkstätten-Mauer neben dem Alphabetgarten (Abb. 1) enthält die bisher bekannten Namen und wird fortlaufend ergänzt.

Eine halbe Stunde, nachdem ich den hier skizzierten Abschluss des geführten Rundgangs in Grafeneck beobachtet habe, sitze ich im Auto und stelle folgende Fragen in mein Aufnahmegerät: „Warum wird der Alphabetgarten nicht sichtbar gemacht? Wieso ist das Gras nicht geschnitten? Spielt die Gedenkstätte mit dieser Verhüllung?“ Als Masterstudent der Empirischen Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen hatte ich Grafeneck bereits oft besucht und 2018 nach einer drei Semester andauernden Feldforschung einen wissenschaftlichen Buchbeitrag über Jochen Meyders Kunstprojekt *Grafeneck 10 654* veröffentlicht (Nienhaus 2018). Daher kannte ich die Gedenkstätte und auch den Alphabetgarten zum Zeitpunkt der oben geschilderten Beobachtungen bereits.

01 Felddtagebuch vom 14.07.2022.

02 Die Nationalsozialisten stellten die Vernichtungsvorgänge zynisch als Gnadentod dar und bezogen sich auf das altgriechische Wort ‚euthanasia‘, das sich unter anderem mit ‚schöner Tod‘ übersetzen lässt.



Abbildung 1: Der Alphabetgarten mit Namensbuch (eigene Aufnahme)



Abbildung 2: Ein Alphabetstein (eigene Aufnahme)

2 Grundlagen der Feldforschung

Das sommerliche Grün auf der Schwäbischen Alb sorgte an diesem Tag im Juli dafür, dass die Granitsteine des Alphabetgartens nur bei genauem Hinsehen erkennbar waren (Abb. 2). Vor dem ersten Tag der neuerlichen Feldforschung in Grafeneck hatte ich nicht damit gerechnet, dass der Alphabetgarten so verdeckt sein würde. Der Kontrast zwischen den ersten Beobachtungen und meiner (falschen) Vorannahme über die Sichtbarkeit des Projekts führte mich zu der Frage, inwiefern Besucher:innen in der Lage sind, den Alphabetgarten in diesem Zustand wahrzunehmen. Ich wusste, wie sehr das Wetter und die Vegetation den Besuch an der Gedenkstätte prägen können: Wärmende Sonnenstrahlen im schwäbischen Idyll konterkarierten für mich bereits 2016 die Auseinandersetzung mit dem industriellen Massenmord. So entschloss ich mich, in den darauffolgenden Tagen mithilfe des ethnografischen Methodenbündels zu erforschen, welche Praktiken am Alphabetgarten zu beobachten sind. Für diese Wissensproduktion war entscheidend, soziale Praxis und kulturwissenschaftliche Affordanz komplementär zu verstehen: Zu welchen Praktiken würde der Alphabetgarten die Besucher:innen auffordern? Welche Bedeutung hat ihr inkorporiertes kulturelles Wissen in diesem Prozess?

Dieser Beitrag zeigt, dass der Aufforderungscharakter des Alphabetgartens zum Beispiel von den oben genannten Umweltfaktoren abhängt. Zusätzlich ergeben gestalterische Entscheidungen seit seiner Errichtung 1998 ein komplexes Zusammenspiel mit kulturell gerahmten und sozial hergestellten Praktiken der Besucher:innen – aber auch der Gedenkstätten-Mitarbeiter:innen und anderen Verantwortlichen. Ich ziehe ein kulturwissenschaftlich-praxeologisches Affordanzkonzept heran, um zu analysieren, welche Praktiken der Alphabetgarten vor dem Hintergrund eines inkorporierten soziokulturellen Wissens der Besucher:innen nahelegt, einschränkt oder unwahrscheinlich macht. Ihr Körperwissen, über das sie im Kontext der materiellen Umwelt Grafeneck verfügen, lässt sie auf spezifische Weise von dem Ort afforziert werden. Meine Beobachtungen konkretisieren das empirische Beispiel vom Anfang des Beitrags dahingehend, dass sich der Alphabetgarten nur wenigen Besucher:innen im Untersuchungszeitraum zugänglich macht. Die vorgestellten Erkenntnisse sind jedoch vorläufig, da die hier aufbereitete ‚Sommer-Ethnografie‘ nur einen Teil der jahreszeitlich wandelnden Bedingungen abbilden kann. Den Beitrag strukturiert also folgende Fragestellung: *Inwiefern fordert der Alphabetgarten zu sozialer Praxis auf?*

Um diese Frage zu beantworten, erläutere ich zunächst die affordanz- und praxistheoretischen Anknüpfungspunkte meines Beitrags. Nach dem methodischen Vorgehen stehen historische Grundlagen der Tötungsanstalt und der späteren Gedenkstätte im Zentrum. Sie leiten über zu den empirischen Beschreibungen. In ihrer Struktur folgt die Empirie dem idealtypischen Weg der Besucher:innen an der Gedenkstätte mit Bezug zum Alphabetgarten. Meine notierten Beobachtungen haben den Übertritt der Steinschwelle am Eingang zum Ausgangspunkt. Mit diesem (erstmaligen) Eintreten in die Gedenkstätte stellt sich die Frage, wie Besucher:innen in dem Moment zur sozialen Praxis aufgefordert

werden. Im nächsten Abschnitt geht es um Praktiken im Zusammenhang mit der Natursteinmauer und dem darauf montierten Namensbuch. Welche Affordanzen schafft diese Komposition zwischen Alphabetgarten und restlicher Gedenkstätte? Denn schon in seiner räumlich-materiellen Dimension ist der Alphabetgarten mit anderen Bestandteilen eng verwoben. Zum Schluss richtet sich mein Blick auf das Herzstück des Projekts: Die im Boden eingelassenen Granitsteine verbinden sich mit den dort wachsenden und angelegten Pflanzen. So wird deutlich, wie sehr affordierte oder nicht affordierte Praktiken einerseits auf konkrete Gestaltungsentscheidungen zurückgehen und andererseits im Kontext des Gedenkstättenrundgangs durch praktisches Guiding entstehen. Dies zeigt schon das Eingangsbeispiel des Beitrags.

Für Fachbereiche wie Social Design oder Public Interest Design ist das empirische Beispiel forschungsmethodisch relevant. Der Designtheoretiker Francis Müller vertritt die Auffassung: Jede „Beobachtung einer noch so trivialen Alltagssituation, die im Zuge eines Designprojekts gemacht wird, ist bereits eine Form der Ethnografie“ (2018, S. 4). Eine solche Designethnografie⁰³ zieht jedoch nicht zwingend kulturwissenschaftlich-praxeologische Konzepte für die Analyse heran. Letztere sind nötig, um etwa den Aufforderungscharakter nicht ausschließlich als *Zweck* (denkbare Möglichkeit) und *Funktion* (wahrnehmbare Wirklichkeit) der gestalteten Entität zu deuten (Lang 2020, S. 203), sondern ihn mit sozialer Praxis und inkorporiertem kulturellen Wissen zu verknüpfen. Primär geht es in dem Beitrag also um den Aufforderungscharakter des Alphabetprojekts sowie die damit zusammenhängenden Praktiken und Akteure. Designprozesse sind nicht sein zentraler Gegenstand. Denn nur wenige Praktiken im Rahmen des Gedenkstättenbesuchs sind dezidiert eine „kulturelle[] Bedeutungsgenese durch sinnliche Formen“ (Popp 2022, S. 169). Besucher:innen wiederum beschränken sich keinesfalls auf bloße Rezeption eines durch „nutzungsorientierte[] Herstellung“ (Milev 2013, S. 21) geschaffenen Artefakts. Praxeologisch gesprochen wird der Aufforderungscharakter durch kulturell vermitteltes Körperwissen koproduziert. Ein Beispiel: Wer mit körperlich voraussetzungsreichen Akten, wie dem Beten, nicht vertraut ist, wird als Besucher:in eines Friedhofs oder einer Gedenkstätte nicht zum Gebet aufgefordert werden können. Im folgenden Abschnitt mache ich diese kombinierte Affordanz- und Praxisperspektive deutlich.

03 In der seit den 1990er-Jahren praktizierten Designethnografie (Kölz 2022, S. 9) dominiert ein Verständnis von Design als „Modus von Kulturproduktion“ (Milev 2013, S. 21). Kulturwissenschaftliche Studien, die Design(en) als eigenen Forschungsgegenstand behandeln, etablieren sich seit etwa zehn Jahren in den Disziplinen der ehemaligen Volkskunde (Kölz 2022, S. 7). Projekte, die einen Schritt weiter gehen und anthropologische Wissensproduktion mit Methoden des Gestaltens als kollaborative Tätigkeit verbinden (Beispiel: Thiemeyer et al. 2018), sind umstritten (Kölz 2022, S. 11). Kölz und Fenske (2022) diskutieren kritische Zugänge. Francis Müller hingegen sieht die Produktivität einer Ethnografie, die gestaltend tätig wird, in der Intervention (2018, S. 7). Mit dem produktiven Eingreifen gehen ihm zufolge Innovationskraft und Partizipationsmöglichkeiten des untersuchten Felds einher (ebd., S. 35).

3 Über Theorien kulturell geformter Aufforderung

Der US-amerikanische Wahrnehmungspsychologe James J. Gibson erfand 1977 den Begriff *affordance* als substantivierte Form des Verbs *to afford* (dt.: jmd. etw. ermöglichen) und prägte damit das Konzept des Aufforderungscharakters (Gibson 1986): Ein Objekt ermöglicht einem Subjekt bestimmte Aktionen und schließt andere aus. Gibson entwickelte das Affordanzkonzept mit Blick auf die komplementäre Beziehung zwischen Tier/Mensch und Umwelt. Er schreibt: „[I]f a surface is horizontal, flat, extended, rigid, and knee-high relative to the perceiver, it can in fact be sat upon“ (ebd., S. 128). Gleichzeitig deutete er designtheoretische Fragen an: „If it can be discriminated as having just these properties, it should *look* sit-on-able“ (ebd.; Hervorh. i. O.). Der Kognitionswissenschaftler Don Norman entwickelte das Konzept weiter (Norman 2013). Mit *The Psychology of Everyday Things* gelangte das Affordanzkonzept in den Bereich Usability. Dort geht es primär um Benutzerfreundlichkeit und die Frage, inwiefern ein gestaltetes Objekt gewährleistet, dass möglichst alle Nutzenden es auf Anhieb verstehen (ebd.).

Daneben lässt sich das Affordanzkonzept für kulturwissenschaftliche Analysen heranziehen. Bei Gibson sind bereits zentrale Ideen späterer Perspektiven angelegt – er benennt etwa die wichtige Rolle des „perceiver“ (1986, S. 128). Dieser Blick auf die Wahrnehmenden und ihr wechselseitiges Verhältnis mit der Umwelt ebnet den Weg für die kulturelle und soziale Seite des Affordanzkonzepts. Ob und wie ein Mensch von einem Objekt affordiert wird, ist nicht universell vorhersagbar und hängt auch nicht allein mit materiellen Attributen zusammen. Mit einem kulturwissenschaftlich-praxeologischen Verständnis von Affordanz lässt sich sagen, dass „unsere materiellen Umwelten [...] erst im Kontext soziokulturell geprägter Routinen und Gewohnheiten [...] zu dem werden, was sie sind“ (Bareither 2020, S. 36). Für diese Erkenntnis war Tim Ingold und seine seit 1992 entwickelte *Theory of Direct Perception* wichtig. Affordanzen unterliegen, laut Ingold, nicht einer vorgeschalteten kognitiven Beurteilung durch diejenigen, die mit einem Objekt interagieren (Ingold 1992, S. 42 f.): Wahrnehmungs- und Handlungsmuster sind miteinander verbunden. Zunächst ging Ingold (1992) davon aus, dass kulturelle Deutungsmuster erst nach der unmittelbaren Wahrnehmung der Umwelt wichtig werden. Pierre Bourdieus „praktischer Sinn“ (1987, S. 107), ein inkorporiertes Wissen, zeigt jedoch, wieso Ingolds anfängliche Theorie für Kulturwissenschaftler:innen weniger produktiv ist als kulturkonstruktivistisch argumentierende Affordanzkonzepte. Denn Kultur schreibt sich „zugleich in die Körper der menschlichen Akteur:innen“ (Bareither 2020, S. 37) ein.⁰⁴

Hier wird der Nexus zwischen kulturwissenschaftlicher Affordanz und Praxeologie deutlich. Die verschiedenen Theorien sozialer Praktiken eint, dass sie die Materialität von Körpern und Dingen ins Zentrum ihrer Kulturbeschreibung rücken. Dieser Fokus bedeutet,

04 Seit seinem Buch *The Perception of the Environment* aus dem Jahr 2000 vertritt Ingold (2022) die gleiche Perspektive.

wie beim Affordanzkonzept, eine Abkehr von subjektorientierten Ansätzen. ‚Praxis‘ meint nicht das intentionale Handeln eines rationalen Subjekts, sondern ein *Doing*, das sich beispielsweise in körperlich voraussetzungsreichen Routinen des Alltags offenbart.⁰⁵ Akteure setzen sich nicht permanent mit Fragen nach angemessenem Verhalten an Gedenkstätten auseinander. Andreas Reckwitz schreibt: „Diese Körperlichkeit des Handelns und der Praktik umfasst die beiden Aspekte der ‚Inkorporiertheit‘ von Wissen und der ‚Performativität‘ des Handelns“ (Reckwitz 2003, S. 290). Der habituell mitbestimmte praktische Sinn für jenes Körperwissen ist nicht theoretisch vorstrukturiert, sondern gehört selbst zum Vollzug. Ein:e Besucher:in der Gedenkstätte Grafeneck muss in der Regel nicht zuerst darüber nachdenken, ob der Alphabetgarten zum Picknicken einlädt oder nicht. Jedoch laufen affordierte Praktiken nicht immer gleich ab. Wie Selfies an Gedenkstätten zeigen (Hinka 2018), können sie sich ändern. Foto-Sharing-Technologien im Kontext der Smartphone-Nutzung ermöglichen an Gedenkortern Aufforderungen, die bestehende Relationen zwischen Mensch und materieller Umwelt um Beziehungsgeflechte in digitalen Medien erweitern. Theorien sozialer Praktiken sind also nicht deterministisch zu verstehen. Sozial gelernte und vermittelte Praktiken beinhalten zwar ständige, nahezu identische Wiederholung, aber auch kreative Veränderung (Hörning 2004, S. 19), wodurch sich kultureller Wandel im Tun vollzieht.

4 Methodisches Vorgehen

Die Feldforschung stützt sich vor allem auf sechs Forschungsaufenthalte in Grafeneck im Juli sowie August 2022. Vorwiegend betrachtete ich soziale Praktiken der Besucher:innen, wenn sie im Rahmen eines geführten Rundgangs oder selbstständig die Gedenkstätte besuchten. Ergänzend zur teilnehmenden Beobachtung (Schmidt-Lauber 2007, S. 219 ff.) führte ich Feldinterviews mit Personen, denen ich Fragen zu ihrem Besuch in Grafeneck und über den Alphabetgarten stellte. Am 19. Juli 2022 nahm ich an einem Seminar mit anschließendem Rundgang für zwei Schulklassen der Jahrgangsstufe 9 teil. Zusätzlich führte ich persönlich und telefonisch Expertengespräche (Helfferich 2011, S. 162 ff.) mit zwei Mitarbeiter:innen des Dokumentationszentrums – Thomas Stöckle und Kathrin Bauer – sowie dem ehemaligen Vorsitzenden des Gedenkstättenvereins Gunther Wruck. Die Ethnografie als Praxis der Feldforschung (Barrois 2022, S. 209) mit ihren hier verwendeten Bestandteilen ist die methodische Grundlage für meine Untersuchung. Ausgehend von der *Writing-Culture-Debatte* (Clifford und Marcus 1986), speist sich meine Kulturanalyse aus einem Methodenmix, der selbstreflexive Anteile in die Wissensproduktion einbezieht. Indem ich etwas sah, blieb mir anderes verborgen (Müller 2018, S. 10). Mein Einfluss auf

05 Ein weites Alltagsverständnis geht von einer gesamtgesellschaftlichen Konstitution lebensweltlicher Erfahrungen aus – z.B. mithilfe kollektiver Erinnerung an die NS-Zeit. Alltagsbezogene Praktiken und Transformationen lassen sich also anhand von Phänomenen wie Gedenkstättenbesuchen analysieren, die auf den ersten Blick außeralltäglich sind bzw. im Feld als außergewöhnlich gelten.

das Feld variierte zwar je nach Situation, aber das Feld beeinflusste meinen forschenden Schwerpunkt. Insgesamt soll diese Art zu forschen „den Freiheitsraum, der ihr inhärent ist, spielerisch nutzen, um zu Erkenntnissen zu gelangen – und diese Prozesse intersubjektiv vermitteln“ (ebd., S. 6). Auch in der Designethnografie sind bestehende Methoden nicht „sakrosankt, sondern sie können fallspezifisch und situativ adaptiert, variiert und transzendiert werden“ (ebd., S. 7). In beiden Fällen lautet das zentrale methodische Kriterium Gegenstandsangemessenheit. Um eine solche Untersuchung an dem voraussetzungsreichen Ort Grafeneck zu plausibilisieren, lohnt sich ein Blick auf seine historischen Bedingungen und Transformationen.

5 Historische Zusammenhänge der Tötungsanstalt

Das auf der Schwäbischen Alb gelegene Schloss Grafeneck wurde von 1556 bis 1559 errichtet und diente 200 Jahre lang den württembergischen Herzögen als Jagdschloss, ehe man es zwischen 1762 und 1772 zu einer barocken Sommerresidenz für Herzog Carl Eugen umbaute (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband 2022). 1928 kaufte die evangelische Samariterstiftung Schloss Grafeneck und richtete ein Heim für Männer mit Behinderung ein. Am 6. Oktober 1939 entschieden sich die Nationalsozialisten, das Schloss für „Zwecke des Reiches“ (Stöckle 2011, S. 6) zu beschlagnahmen. Menschen, deren Leben als ‚unwert‘ galt und die als [finanzielle] Belastung für den ‚gesunden Volkskörper‘ gesehen wurden, sollten vernichtet werden (ebd., S. 7). Im Rahmen der ‚Aktion T4‘⁰⁶ ermordeten die NS-Täter:innen über 70 000 Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung. Grafeneck wurde zum ersten von sechs Vernichtungszentren⁰⁷ des NS-Staats, als ab dem 18. Januar 1940 Menschen in der eigens errichteten Gaskammer starben. Hier fanden erstmals massenhafte Tötungen in stationären Gaskammern statt – sie dienten als Vorbild für spätere Vernichtungslager wie Auschwitz-Birkenau. Als das systematische Töten in Grafeneck im Dezember 1940 endete, waren dort mindestens 10 654 Menschen der NS-‚Euthanasie‘ zum Opfer gefallen.⁰⁸

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erhielt die Samariterstiftung das Gelände zurück und schuf 1946/47 erneut eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung, in der bis heute Menschen wohnen und arbeiten. Ab 1979 gedachte man den Ermordeten in einem

06 Die Zentraldienststelle T4 (Tiergartenstraße 4 in Berlin) organisierte den systematischen Mord.

07 Neben Grafeneck, der sogenannten Anstalt A, fanden die T4-Morde ab 1940/1941 in den Tötungsanstalten Brandenburg, Hartheim, Sonnenstein, Bernburg und Hadamar statt.

08 Die Täter:innen verließen Grafeneck vermutlich, da sie ihr Ziel, 10 000 Menschen zu töten, vollendet hatten (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband 2022). Außerdem gab es Proteste von Angehörigen, Kirchen und durch die Einrichtungen, aus denen die Opfer stammten.

jährlich stattfindenden Gottesdienst. Zwischen 1989 und 1990 folgte, analog zum sakralen Charakter dieser Veranstaltung, eine offene Kapelle [Abb. 3], die Gedenkort, Altar und Mahnmal zugleich ist – ein wichtiger Bestandteil der heutigen Gedenkstätte. Daneben besteht sie aus mittlerweile drei Urnengräbern sowie einem Steinkreuz und einer Umfassungsmauer auf dem Friedhof der Samariterstiftung [Stöckle 2003, S. 20]. Davor steht seit 1982 eine erläuternde Texttafel aus Bronze. 1998 folgten das Namensbuch auf der Natursteinmauer der Gedenkstätte und der dahinter befindliche Alphabetgarten. Seit 2005 existiert ein Dokumentationszentrum zwischen Schloss und Gedenkstätte, das als Lernort und Forschungsstätte konzipiert ist und in einer Dauerausstellung über die Geschichte Grafe necks informiert. Die Relevanz des historischen Ortes und der heutigen Gedenkstätte steht in engem Zusammenhang mit den dort realisierten Projekten, die als (vorläufige) Ergebnisse sozialer Gestaltungsprozesse verstanden werden können.



Abbildung 3: Offene Kapelle mit Altar (eigene Aufnahme)

6 Mahnen und Erinnern: Gestaltung einer Gedenkstätte

Um dem Gedenken nach 50 Jahren einen Ort zu geben, engagierte die Samariterstiftung den Architekten Eberhard Weinbrenner. Er plante die Kapelle mit ihrer fünfeckigen Dachkonstruktion aus Stahl, die auf das Fünfte Gebot („Du sollst nicht töten“) anspielt und Assoziationen zur Dornenkrone Jesu Christi weckt [Gedenkstätte Grafeneck 2016]. Die künstlerische Gestaltung übernahm der Bildhauer Rudolf Kurz; den Aufbau organisierte

der 1979 gegründete Arbeitskreis *Gedenkstätte Grafeneck für die Opfer der Euthanasie*, gemeinsam mit dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg. Ein zentral in der Kapelle platzierter Altar besteht aus blauem Granit, an „seinem Sockel sind verkrampte, suchende und stützende Hände angedeutet“ [ebd.]. Vorne ist ein christliches Kreuz eingemeißelt. Die ebenfalls 1989 errichtete Rückwand hinter dem Altar ist über zwei Meter hoch und hat in der Mitte einen absichtlichen Riss, der „den Schmerz über den in Grafeneck begangenen Zivilisationsbruch aus[drückt]“ [ebd.]. Den Eingang der Gedenkstätte markiert eine im Boden eingelassene Steinschwelle, auf der die Namen der Einrichtungen zu lesen sind, deren Bewohner:innen nach Grafeneck deportiert wurden. Hinter der Schwelle führt der Gehweg vorbei an der Kapelle in Richtung Friedhof. Rechts neben dem Eingang steht eine schräg angeordnete Stele aus Stein, die in wenigen Worten den Hintergrund der Gedenkstätte erläutert (Abb. 4). Die dahinter entlang des Gehwegs auf 70 Zentimeter abflachende Natursteinmauer begrenzt den Alphabetgarten. Auf diesem Stück ist das Namensbuch der Opfer angebracht. Es wurde 1998 gemeinsam mit dem Alphabetgarten öffentlich gemacht.



Abbildung 4: Steinschwelle und Stele (eigene Aufnahme)

Der heutige Gedenkstättenleiter Thomas Stöckle ist seit 1996 als Historiker in Grafeneck beschäftigt. Er fand heraus, dass es dort jüdische Opfer gegeben hatte. Um jüdischer Erinnerungskultur neben christlichen Motiven einen Platz zu geben, wandte sich der Verein 1997 an die US-amerikanische Künstlerin Diane Samuels. Die Wahl fiel auf Samuels, da sie bereits ab 1996 in Buttenhausen ein Kunstprojekt zur Erinnerung an die dortige jüdische

Gemeinde umgesetzt hatte [Samuels 2002, S. 18 ff.]. Dabei orientierte sich die Frau aus Pittsburgh an einer mittelalterlichen Erzählung über Rabbi Isaac Luria, die Samuels ein „Alphabetmärchen“ [ebd., S. 10 ff.] nennt. Sie fragte sich: „Wie können die Opfer, deren Namen nicht mehr festgestellt werden können, sowohl jüdische als auch christliche, geehrt werden?“ [ebd., S. 21] Im August 1998 setzte die Gruppe um Samuels 26 quadratische Alphabetsteine aus Granit ein. Die Steine sind 15 Quadratzentimeter groß und ebenerdig eingelassen [Arbeitskreis Gedenkstätte Grafeneck e. V. 2000, S. 12]. So kann das Gras geschnitten werden, ohne die Steine zu beschädigen [Samuels 2000, S. 26]. Außerdem pflanzte man 14 000 Blumenzwiebeln: „Je nach Jahreszeit und Licht sind die Buchstaben gänzlich sichtbar oder bleiben teilweise bedeckt“ [ebd., S. 27]. 2000 folgte ein bearbeiteter Sitzstein, der im 18. Jahrhundert als Baustoff für das Schloss fungiert hatte. Auf einer Metalltafel über dem Namensbuch werden Besucher:innen ermutigt, den Alphabetgarten zu betreten und von Stein zu Stein zu gehen, um Namen zu bilden. Lässt sich eine solche Praxis des Betretens am Gedenkort beobachten?

7 Affordanzen beim Eintritt in die Gedenkstätte

Um herauszufinden, welche soziale Praxis der sommerliche Alphabetgarten affordiert, lohnt sich zunächst der Fokus auf Praktiken im Zusammenhang mit dem Eintritt in die Gedenkstätte. Was tun Menschen zu Beginn des Besuchs? Welchen Einfluss übt das eingefasste Stück Wiese aus? Wie praktizieren Besucher:innen den Gedenkstättenbesuch, während der Alphabetgarten von grünem Wildkraut bewachsen ist?

Am zweiten Tag meiner Feldforschung, einem sonnigen Freitagmittag, sah ich, wie eine fünfköpfige Gruppe an der Gedenkstätte aus dem Auto stieg. Sie war direkt bis an den Gedenkort herangefahren.⁰⁹ Die zwischen 50- und 60-jährigen Personen sprachen Französisch miteinander – eine Sprache, die ich nicht beherrsche. Als sie vor der Steinschwelle am Eingang der Gedenkstätte stehen blieben, stellte sich ein Mann als ihr Guide heraus. Er trug zwar, genau wie die anderen, Sommerkleidung (blaues T-Shirt, helle Jeans-Shorts, Turnschuhe), aber sprach deutlich hörbar vor der Gruppe und las den deutschen Text auf der Stele vor. Als er fertig war und den Text sowie die einleitenden Worte übersetzt hatte, ging der Guide los. Mit einer Geste lud er seine Begleiter:innen ein, ihm zu folgen. Vorsichtig übertraten die anderen die im Boden eingelassene Schwelle und blickten entweder auf den Boden, zur Stele oder schauten den Guide an. Dieser folgte dem Gehweg und drehte sich zur Gruppe um, als er vor der Bronzetafel am Friedhof stand. Weder er noch die Besucher:innen betrachteten bei diesem Vorgang das Namensbuch oder den Alphabetgarten, obwohl sie daran vorbeigingen. Auch der Kapelle näherten sie sich nicht, sondern sahen dorthin, während sie dem Guide folgten. Ich war nun überzeugt, dass die französischsprachigen Personen zum ersten Mal die Gedenkstätte besuchten. Nach wenigen Sätzen zeigte der

09 Feldtagebuch vom 15.07.2022.

Guide auf das Namensbuch und trat gemeinsam mit den anderen vor die Schublade mit Ringbuchhalterung für die ausgedruckten Namen der Opfer. Ein einzelner Mann kam erst 30 Sekunden später hinzu, da er kurz das Friedhofsgelände und die Kapelle betreten hatte. Der Guide hingegen blätterte einige Seiten um und zeigte den anderen den Namen seines Großonkels. Vom dazugehörigen Alphabetgarten nahm währenddessen wohl niemand Notiz. Der Fokus der Gruppe war auf das Buch gerichtet.

Diese frühe Szene im Forschungsprozess zeigt, wie ein geführter Rundgang den Anforderungscharakter der materiellen Umwelt beim Erstbesuch mitbestimmt. Die Gruppe praktizierte ihr inkorporiertes Wissen über Führungen an Gedenkort, Museen und/oder Sehenswürdigkeiten. Sie standen zum Beispiel mit verschränkten Armen in einem Halbkreis. Gemeinsam stellten sie die soziale Praxis [touristischer] Denkmalbesichtigung her [Blenich 2017]. Hinzu kam ein biografisch gerahmtes Totengedenken, das der Guide veranlasste. Die geführten Besucher:innen orientierten sich beim Erstbesuch an seinem persönlichen Zugang [Gröner 2018, S. 200]. Das vom Guide eingeübte kulturelle Wissen ließ ihn die Gruppe in einer hörbaren Lautstärke ansprechen oder mit Gesten die Laufrichtung vorgeben. So zeigte sich sein praktischer Sinn dafür, auf welche Art er hier Körper sein kann. Dieses Repertoire hängt nicht nur davon ab, ob er eine Schulung absolviert oder wie oft er bereits Besucher:innen an Gedenkstätten geführt hat. Guiding-Routinen basieren auf einer kollektiv (und ggf. medial) vermittelten Wissenspraxis.

Die Besucher:innen richteten sich außerdem an materiellen Bedingungen der Gedenkkomposition aus. Zwei Beispiele: Erstens übertraten sie die Steinschwelle vorsichtig (und erst nach dem Guide) – das ist kein Zufall. Die Gedenkstätte ist eine „Objektivierung unterschiedlicher Faktoren“ [Müller 2018, S. 12]. Ohne die Geschichte der NS-Zeit oder Standards der europäischen Denkmalstruktur seit dem 19. Jahrhundert [Tauschek 2010, S. 54] wäre die Gedenkstätte Grafeneck nicht denkbar. Besucher:innen und ihre Körper *wissen*, dass Elemente der Gedenkstätte nicht oder nur vorsichtig zu betreten sind.¹⁰ Sie haben einen praktischen Sinn dafür, „was die der Situation angemessene Umgangsweise ist“ [Bareither 2020, S. 37]. Für diese verinnerlichte Angemessenheitsfrage müssen sie nicht ständig die Geschichte des Ortes reflektieren. Zweitens lud auch der Gehweg nicht dazu ein, verlassen zu werden. Seine grau-braune Färbung grenzt sich vom satten Grün der Grasflächen ab. Wie jedoch das Beispiel des einzelnen Mannes zeigt, der den Weg verlässt, erzeugt der Pfad keine stets gültige, universelle Affordanz. Vielleicht forderte die auffällige Dachkonstruktion der offenen Kapelle den Mann zur Besichtigung auf. Denn die architektonische Gestaltung der Kapelle unterscheidet sich deutlich von der gebauten Umwelt in Grafeneck und anderswo. Der Alphabetgarten machte dieses Angebot nicht und blieb im Verborgenen.

10 Der kommende Abschnitt thematisiert die mit diesem Wissen zusammenhängende Frage nach praktizierter Sakralität an Gedenkstätten.

Meine weiteren Feldbeobachtungen und Interviews zeigen, dass Erstbesucher:innen ohne geführten Rundgang ebenfalls anderen materiellen Aufforderungen folgen als dem Alphabetgarten. So sprach ich vier Tage später mit einer Frau und einem Mann, nachdem sie die Gedenkstätte besichtigt hatten.¹¹ Der etwa 60-jährige Mann erzählte mir, seit wenigen Momenten Gewissheit über die Ermordung seines Großvaters Heinrich Mayer¹² zu haben – dieser sei mit der Diagnose ‚Schwermut‘ nach Grafeneck gebracht worden.¹³ Ich hatte vorher beobachten können, wie die ungefähr gleichaltrige Frau und er im Namensbuch blätterten und suchten. Dabei streichelten sie sich gegenseitig. Diese Szene lässt sich mit der Kulturwissenschaftlerin Monique Scheer (2016) als Emotionspraxis bezeichnen. Emotionen sind aus praxeologischer Sicht keine ‚Triebe‘, die das Individuum überwältigen, sondern Teil eines praktischen Doing Emotion. Gefühlslagen entstehen dadurch, dass man sie mobilisiert, benennt, kommuniziert oder reguliert (ebd., S. 29 ff.). Die vier idealtypischen Kategorien emotionaler Praxis treten etwa wie folgt beim Besuch einer NS-Gedenkstätte auf: Wer für die Opfer des Nationalsozialismus eine Kerze anzündet, wird die emotionale Mobilisierungskraft dieses Rituals nutzen und eine andächtige Stimmung fühlen. Wenn Besucher:innen ihre Wut auf die Täter:innen verbal äußern, handelt es sich um eine benennende Emotionspraxis. Gleichzeitig kommunizieren Tränen in ihren Augen wahrscheinlich Gefühle wie Schmerz oder Trauer, die von anderen Anwesenden gesehen und interpretiert werden (können). Laute, verbale Ausdrücke beim Gedenkstättenbesuch zurückzuhalten, zeichnet hingegen ein regulierendes Doing Emotion aus. Das letzte Beispiel verweist auf die soziale Ordnung der Gedenkstätte, wonach ruhiges Verhalten als Norm gesehen wird. Im Gespräch mit den zwei Besucher:innen zeigten sich Emotionspraktiken wie heruntergelassene Schultern und eine schlaaffe Gesichtsmuskulatur, die ich als praktizierte Betroffenheit verstehe. Der Anthropologe Jackie Feldman bezieht sich auf die Theorie der Emotionspraktiken, wenn er schreibt:

Betroffenheit is a difficult term to translate. While it means being emotionally touched, overwhelmed, shocked, affected, alarmed and confused, it is inseparable from the bodily and facial expressions that are said to manifest it, [as Monique Scheer argues more widely in her work on doing emotion], but which may also constitute it. (Feldman 2018, S. 31; Hervorh. i. O.)

Diese Betroffenheit als gemeinsam hergestellte Körperpraktik am Ort des Verbrechens ermöglichte uns intime Sprechakte über verhängnisvolle Familiengeschichten. Bei dieser Gelegenheit fragte ich die beiden, ob sie sich mit dem Alphabetgarten beschäftigt hätten. Sie wussten nicht, was ich meinte, und thematisierten – ohne nachzufragen – weiterhin die

11 Felddtagebuch vom 19.07.2022.

12 Der Name wurde von mir geändert.

13 Feldinterview mit einem Besucher am 19.07.2022.

Mordvorgänge an diesem „verunsichernden Ort“ [Thimm et al. 2010]. Ihre Erinnerungspraxis in Grafeneck war durch die Namenssuche und das damit zusammenhängende, erstmals für sie ermöglichte Totengedenken, bestimmt. Dies ließ sie ausschließlich das Namensbuch fokussieren. Das Alphabetprojekt geriet aus dem Blick, obwohl Samuels und Co. die Schublade so auf die Mauer gesetzt hatten, dass man beim Lesen in den Alphabetgarten schaut.¹⁴ Praxeologisch gesprochen affordierte das Namensbuch in diesem Kontext nicht die praktische Denkmalbesichtigung, wie im vorigen Beispiel, sondern eine gemeinsam hergestellte Trauer. Hierfür war die Evidenz durch das Namensbuch wichtiger als der Friedhof, die Kapelle oder der Alphabetgarten.

Besucher:innen, deren persönliche Betroffenheit weniger im Zentrum des Besuchs stand, wurden trotzdem zunächst von anderen gestalteten Versatzstücken der Gedenkstätte zu sozialer Praxis aufgefordert. Drei Wochen später kam ich mit zwei Frauen (ca. 65 Jahre) und einem Mann im elektrischen Rollstuhl (ca. 75 Jahre) ins Gespräch.¹⁵ Sie bewegten sich über den Pfad zum Friedhof und grüßten mich. Ich stand zu diesem Zeitpunkt neben der Stele am Eingang der Gedenkstätte. Den Alphabetgarten und das Namensbuch sahen die drei nicht. Ich folgte ihnen ruhig. Eine der Frauen erklärte den beiden Begleiter:innen, dass die einzelnen Urnengräber nicht die Asche der Ermordeten von Grafeneck aus dem Jahr 1940 enthalten: „2004. Das sind die Behinderten, die in der Einrichtung gestorben sind“¹⁶. Als sie nach zwei Minuten den Friedhof verließen und dieselbe Frau im Anschluss den erklärenden Text auf der Bronzetafel vorlas, fragte ich sie, ob sie Guide an der Gedenkstätte sei. Sie war jedoch Erstbesucherin und hatte den Text für ihren Mann vorgelesen. Sie sagte: „Er interessiert sich für diese Geschichte“¹⁷. Ich erzählte, dass ich mich ebenfalls für die Geschichte Grafenecks interessiere und besonders den Alphabetgarten spannend finde. Eine Gesprächspause, die vielleicht drei Sekunden dauerte, veranlasste mich dazu, konkreter zu werden und mit dem Finger in Richtung Alphabetgarten zu deuten. Die Frau, die als einzige sprach, kommentierte meine Geste wie folgt: „Ah ja, das Buch“¹⁸. Niemand aus der Gruppe wusste, dass es den Alphabetgarten gibt. Als wir danach gemeinsam im Namensbuch blätterten, zeigte ich ohne Aufforderung in den Alphabetgarten und sagte: „Da im Gras sind Steine eingelassen für die Namenlosen“. Da die drei Besucher:innen die Granitquader durch das hohe Wildkraut nicht sehen konnten, erreichte mein produktiver Eingriff seinen Höhepunkt: Ich betrat von der offenen Seite den Alphabetgarten, bückte mich leicht und erklärte, dass man ein bisschen suchen müsse, um die Steine zu sehen.¹⁹

14 Interview mit Gunther Wruck am 15.08.2022.

15 Felddtagebuch vom 07.08.2022.

16 Ebd.

17 Feldinterview mit einer Besucherin am 07.08.2022.

18 Ebd.

19 Felddtagebuch vom 07.08.2022.

Die Gruppe befand sich auf der anderen Seite, als ich auf den Stein mit dem Buchstaben ‚V‘ zeigte. In dem Moment bedankte sich die Frau und verließ mit den anderen beiden die Gedenkstätte.

Ich fragte mich nach dieser Situation, ob die Besucher:innen meine Intervention als Regelbruch verstanden hatten. Sie wurden von mir darauf aufmerksam gemacht, nicht alle Details der Gedenkstätte gesehen zu haben. Da der Alphabetgarten für sie nicht leicht zu erkennen war, affordierte er ihre Abwehrhaltung im Kontext meiner ungebetenen Hinweise. Mit Harold Garfinkel lässt sich die Szene als *breaching experiment* (Krisenexperiment) beschreiben. Die “expectancy breaching procedure” (Garfinkel 1967, S. 58) kann implizite soziale Normen mithilfe kleiner Regelbrüche herausarbeiten – dies gehört zum Grundrepertoire für Ethnograf:innen. Ich erzeugte einen Bruch mit der “grasped common moral order of the facts of collectivity life” (ebd., S. 65) an einer NS-Gedenkstätte. Die *common moral order* betrifft auch die zuvor thematisierten Angemessenheitsfragen beim Übertreten der Steinschwelle. Am nächsten Tag beschloss ich, die von mir ausgelöste Störsituation für die Forschung heranzuziehen und mich den gesamten Tag im Alphabetgarten aufzuhalten. Da Samuels den Stein am Rand explizit als Sitzstein verstanden wissen wollte (Samuels 2000, S. 27), saß ich dort vier Stunden (12 bis 16 Uhr), las ein Buch und beobachtete.²⁰ An diesem Tag blickten mich zwar einige der etwa 35 Besucher:innen an, aber niemand betrachtete den Alphabetgarten. Sie gingen zuerst wahlweise zum Namensbuch, zum Friedhof oder an die Kapelle. Mir gelang es nicht, den Alphabetgarten mit dem Mittel der Selbstplatzierung zur Geltung zu bringen. Es zeigt sich, dass weder geführte Besucher:innen noch Einzelpersonen beim Gang in die Gedenkstätte vom Alphabetgarten affordiert wurden. Auch der inhaltliche Fokus des Besuchs wirkte sich darauf nicht aus. Ob die beobachteten Besucher:innen aus persönlicher Betroffenheit oder primär mit einer Bildungsabsicht zur Gedenkstätte kamen, war für die Affordanz des Alphabetgartens nicht relevant. Wichtige Anziehungspunkte waren hingegen die Stele am Eingang, die Steinschwelle, die Bronzetafel, der Friedhof, die offene Kapelle und auch das Namensbuch. Sie alle eint, dass ihre visuelle Wahrnehmbarkeit weitgehend unabhängig von der jahreszeitlichen Bewachung ist. Die Alphabetsteine stehen aber nicht in einer direkten Verbindung zum Sommer. Wie in den folgenden Abschnitten deutlich wird, hat dieser Umstand mit dem inkorporierten Wissen der Besucher:innen über die Natursteinmauer und das im Alphabetgarten wachsende Wildkraut zu tun.²¹ Welche Praktiken die Natursteinmauer affordiert oder nicht affordiert, behandelt der nächste Abschnitt.

20 Feldtagebuch vom 08.08.2022.

21 Selbst der Pflanzenwuchs ist nicht ausschließlich determiniert durch die Temperatur oder das einfallende Sonnenlicht im Sommer, sondern kann Folge der Gestaltung sein.

8 Rahmen und Begrenzung: Die Natursteinmauer

Als visuell erkennbarer Rahmen macht sich das Mauerwerk zum Teil der Gedenkstätte (Derwanz 2022, S. 67). Die Natursteinmauer umgibt den Alphabetgarten und führt hinter der Kapelle entlang. Da sie bereits seit 1989 zur Gedenkstätte gehört, entstand der 1998 eingerichtete Alphabetgarten hinter der Mauer. Aus Veröffentlichungen dieser Zeit geht hervor, dass sie zur Gedenkstätte führen soll (Arbeitskreis Gedenkstätte Grafeneck e. V. 2000, S. 8). Auf Besucher:innen wirkt diese intendierte Leitfunktion: Diesseits der Natursteinmauer befindet sich für sie die Gedenkstätte und jenseits nichts, das zur sozialen Praxis auffordert. Warum ist das so? Die Natursteinmauer ist nicht hoch genug, um ein visuell begrenzender Sichtschutz für Menschen zu sein. Besucher:innen könnten leicht über sie steigen, doch das tun sie nicht. Denn die gestalterische Entscheidung trifft auf Besucher:innen, deren kulturelles Wissen über Mauern als Begrenzungsanlagen (Liessmann 2017) inkorporiert ist. Obwohl die Gedenkstätten-Mitarbeiterin Kathrin Bauer und ich jeweils eine Gruppe auf den Alphabetgarten aufmerksam machten, kletterte keine Person über die Natursteine. Mehr noch: In beiden Fällen forderte das Artefakt uns selbst dazu auf, außen herumzugehen, um den Alphabetgarten zu betreten. Bauers Gruppe folgte ihr auf diesem Weg. Hier zeigt sich ein Körperwissen, das eine Form der Sakralität beim Gedenkstättenbesuch mitproduziert. Was bedeutet das? Am dritten Tag der Feldforschung sprach ich mit der Opferangehörigen Christin Berg²², deren Ehemann Siegfried ein Enkel des in Grafeneck ermordeten Otto Berg ist.²³ Die etwa 60-jährige Frau reinigte die Gedenkstätte zusammen mit zwei anderen Personen. Von einer Sitzbank aus hatte ich gesehen, wie der etwa gleichaltrige Mann einen Wassereimer und die Putzlappen zum geparkten Auto vor der Gedenkstätte zurückbrachte. Er verweilte am PKW und die dritte Person, seine etwa 30-jährige Tochter Sophia, erkundete die Gegend, als ich die an mir vorbeigehende Christin Berg nach dem Grund für ihre Putzaktion fragte. Sie setzte sich neben mich und erzählte über ihren „Stiefopa“²⁴, seine Ermordung und die Widerstände innerhalb der Familie, seit sie mit ihrem Mann darüber recherchiert hatte. Zwei etwa 40- bis 50-jährige Mountainbiker:innen näherten sich nach fünf Minuten dem Namensbuch. Schnell gehörten sie mit mir zum vierköpfigen Gesprächskreis um Christin Berg, da wir einige Augenblicke zuvor von der Bank aufgestanden und zum Buch gegangen waren. Während wir uns unterhielten, achtete ich auf die Fahrradfahrer:innen, die im Verlauf des zehnminütigen Gesprächs zuerst auf dem Rahmen ihrer Sportgeräte saßen und sich am Boden mit den Füßen abstützten, später aber herunterstiegen und den Lenker im Stehen festhielten. Neben ihnen befand sich die Natursteinmauer, doch für die anschließende weitere Besichtigung der Gedenkstätte schoben sie die Fahrräder auf die andere Seite und lehnten sie an eine der Sitzbänke.

22 Die Namen der Familienmitglieder wurden von mir geändert.

23 Feldtagebuch vom 17.07.2022.

24 Feldinterview mit Christin Berg am 17.07.2022.

Nach Francis Müller lässt sich die Gedenkstätte Grafeneck als sakraler Ort verstehen – zumal insbesondere die offene Kapelle auf christliche Symbolik zurückgreift. Hierbei ist nicht wichtig, ob die Gedenkstätte ein sakraler Ort *ist*. Für kulturwissenschaftliches Argumentieren ist es ergiebiger, sozial geteilte Praktiken an Orten mit diesen und ähnlichen Symboliken heranzuziehen. Das andächtige Gehen, das vorsichtige Berühren und das ruhige Sprechen kategorisieren die Praktiken als sakral bestimmte. Da sich die Körperdynamik der Mountainbiker:innen im Verlauf des Gesprächs veränderte (z. B. Vor- und Zurückrutschen, Gewichtsverlagerung), nahm ich an, dass sie ihre Fahrräder abstellen wollten. Angemessen erschienen ihnen die fünf Meter entfernt aufgebauten Bänke und nicht etwa die Natursteinmauer – ein erkennbares Artefakt zur Totenerinnerung. Meine Analyse bestätigte sich, da ich am gleichen Tag beobachten konnte, wie mehrere Fahrradfahrer:innen ihre Geräte auf dem Boden ablegten und dabei nicht die eingelassenen Bodenplatten berührten oder verdeckten.²⁵

Durch Kathrin Bauer wiederum erfuhr ich im Rahmen eines fünfstündigen Seminars mitgeführtem Rundgang von einer neuen Praxis im Zusammenhang mit der Natursteinmauer. Am vierten Tag der Feldforschung durfte ich zwei neunte Klassen in Grafeneck begleiten. Bauer hatte den Seminartag für etwa 50 Schüler:innen mit der Praktikantin Lea Wiesinger²⁶ und den insgesamt vier Lehrkräften geplant und leitete die politische Erinnerungsarbeit.²⁷ Auf die insgesamt dreistündigen Seminareinheiten im Schloss folgte eine Stunde Pause, sodass für den Gedenkstättenrundgang, inklusive Dokumentationszentrum, eine weitere Stunde übrigblieb. Bevor Bauer den Alphabetgarten und andere Bestandteile der Gedenkstätte thematisieren konnte, fuhr ein Reisebus heran, der die Schüler:innen zurück in die Jugendherberge bringen sollte. Offenbar hatte es ein Missverständnis zwischen der Beförderungsgesellschaft und den Lehrkräften gegeben. In den wenigen verbleibenden Minuten ließ Kathrin Bauer die Gruppe das Gelände selbstständig erkunden. Ungefähr die Hälfte der Schüler:innen nutzte dies, um sich in Kleingruppen auf die Sitzbänke, in das Gras diesseits der Natursteinmauer oder auf die Treppenstufe der Kapelle zu setzen. Vor Erschöpfung lud die gebaute und gestaltete Umwelt zum Pausemachen ein. Praxeologisch gedacht handelte es sich um eine körperlich voraussetzungsreiche kontemplative Praktik (Reckwitz 2003, S. 290), die etwa Augenschließen und regulierende Atemtechniken im Modus der Gemütlichkeit (Schmidt-Lauber 2004, S. 30) erforderte. Der Alphabetgarten zählte nicht zu den wahrgenommenen Sitzgelegenheiten. Alle sonstigen jungen Besucher:innen besichtigten den Friedhof, das Namensbuch oder die Kapelle.

Im Anschluss zeigte mir Kathrin Bauer gefaltete Zettel und Origami-Figuren, die in der ebenfalls aus Naturstein gebauten Rückwand der Kapelle steckten. Es handelte sich um

25 Felddtagebuch vom 17.07.2022.

26 Der Name wurde von mir geändert.

27 Felddtagebuch vom 19.07.2022.

ungefähr 100 bunte Papiere mit mehrsprachigen Botschaften. Im Interview erklärte sie mir, dass die Idee auf die Assoziation einer Schülerin im Mai 2021 zurückgeht:

Das war eine Schulklasse, mit der ich unterwegs war. Und wir haben uns eben oben an der Gedenkstätte zum Abschluss so ein bisschen unterhalten, welche Assoziationen die Schülerinnen und Schüler jetzt mit dieser Mauer haben. Oder allgemein mit dem Ort, es lag der Fokus nicht auf der Mauer. Dann meinte eine Schülerin, sie erinnert das an die Klagemauer.²⁸

Die Schüler:innen hätten daraufhin das Bedürfnis geäußert, etwas am Ort zu hinterlassen und so sei es dazu gekommen, dass sie, analog zur Jerusalemer Klagemauer, Gebetszettel beschrifteten und in den Lücken der Mauer platzierten. Seitdem schlage Bauer als Guide manchen geführten Schulklassen diese Möglichkeit vor. Man finde dort „sehr unterschiedliche Botschaften“²⁹, zum Beispiel persönliche Wünsche auf ein gutes Abitur, Phrasen wie ‚Nie wieder!‘; ausführliche Familiengeschichten – oder eben Origami. Obwohl sie die Tätigkeit für das pädagogische Arbeiten an der Gedenkstätte positiv sieht, reflektiert Bauer diesen gestalterischen Eingriff für die Intention der Gedenkstätte:

Aber dann fällt der kritischere Blick natürlich darauf, dass das eigentliche Kunstwerk Mauer ja nicht dafür gedacht war oder auch jetzt nicht unbedingt diese Assoziation Klagemauer hervorrufen sollte, die durch diese Zettel, glaube ich, schon verstärkt wird. Also, das äußern jetzt schon immer wieder auch Besucherinnen und Besucher, was davor immer mal wieder vorkam, aber nicht in der Häufigkeit.³⁰

Hier wird deutlich, wie sich die gleichzeitig reproduzierende und transformierende Kraft der Praktiken (Elven und Schwarz 2020, S. 254) daraus ergibt, dass Besucher:innen „ihre ganze Welt und sich selbst [...] gestalten, anstatt diesen Verhältnissen einfach nur gegenüberzustehen“ (Popp 2022, S. 170). Für den theoretischen Zugang dieses Beitrags zeigt Bauers Reflexion, wie intentional gesteuerte Affordanz einer ungeplanten, durch die Zettelpraxis der Besucher:innen entstehenden Affordanz gegenübergestellt wird. Die im Mauerwerk verbleibenden Zettel fordern zur Nachahmung auf. Eine solche Praxis wurde möglich, indem materielle Bedingungen der Gedenkstätte auf die verinnerlichte Ikone der Klagemauer trafen. Die Teilnehmer:innen des Aufbaulagers hatten ohne maschinelle Unterstützung Stein auf Stein gesetzt. Diese Designpraxis konstituiert die hier vorgestellte Veränderlichkeit der Gedenkstätte und ihrer Affordanzen. Dinge können affordanztheoretisch gedacht Praktiken

28 Interview mit Kathrin Bauer am 08.09.2022.

29 Ebd.

30 Ebd.

auslösen, die nicht von Designer:innen intendiert worden sind: „Zunächst einmal ändert sich die materielle Kultur – und zwar in modernen Gesellschaften sehr rasant: Dinge werden gestaltet, produziert, adaptiert, weiterentwickelt, zweckentfremdet, wobei Letztes als ‚Non-Intentional Design‘ bezeichnet wird“ (Müller 2018, S. 94). Gleiches gilt für die niedrigeren Abschnitte der Natursteinmauer am Rand des Alphabetgartens. Seit dem Herstellungsprozess werden gestalterische Entscheidungen getroffen, sie altertümlich aussehen zu lassen. Die oben mit Wildkraut und Moos bewachsene Mauer markiert aufgrund dieser praktischen Gestaltung einen Teil und letztlich das räumliche Ende der Gedenkstätte. So affordierte der Alphabetgarten nur wenige beobachtbare soziale Praktiken.

Wie der Abschnitt zeigt, ist ein Grund dafür das inkorporierte Wissen über die Begrenzungsfunktion von Mauern, aber auch die mit Gedenkstätten verbundene Vorsicht, mit der viele Besucher:innen agieren und den sakralen Charakter dieser materiellen Umwelt reproduzieren. Gleichzeitig wird durch das Zettelprojekt deutlich, wie kontingent und wandelbar Affordanzen sind. Ich möchte diese Erkenntnisse um eine letzte Ebene erweitern. Wie die kommenden Textpassagen zeigen, ist der gestaltete und jahreszeitlich beeinflusste Pflanzenwuchs wichtig für die Affordanz des Alphabetgartens.

9 Pflanzenwuchs und Graspflege im Alphabetgarten

Sophia Berg, die Urenkelin des in Grafeneck getöteten Otto Berg, hielt sich – wie im vorigen Abschnitt dargestellt – am Gedenkareal auf, als ich mit ihrer Mutter und zwei Mountainbiker:innen sprach.³¹ Ich achtete im Gespräch nicht darauf, wohin sie ging. Ungefähr drei Minuten, nachdem die beiden Besucher:innen mit Fahrrad den Redekreis verlassen hatten, kam Christin Bergs Tochter hinzu und erwähnte, dass sie für kurze Zeit im Gras gesessen habe. Warum sie nach wenigen Sekunden wieder aufgestanden war, erklärte sie ihrer Mutter wie folgt: „Aber hier gibt es ja Zecken“³². Durch diese beiläufige Bemerkung über die fast unsichtbaren Risiken der Grafenecker Wiesenlandschaft nahm ich den Gras- und Pflanzenwuchs genauer in den Blick. Die Tochter hatte sich außerhalb der Gedenkstätte an einer Stelle hingesetzt, wo der Vater beim Auto verweilte. Dort ähnelte die Höhe des Grases derjenigen im Alphabetgarten. Die restliche Gedenkstätte war deutlich kürzer gemäht. Ich erkannte, dass das weit verbreitete inkorporierte Wissen über potenzielle Krankheiten nach einem Zeckenbiss (RKI 2022a) den Aufforderungscharakter des Gartens mitbestimmte. Diese Abduktion, also eine überraschende Erfahrung, ergab sich grundsätzlich erst durch „körperliche Präsenz und die sinnliche Wahrnehmung“ (Müller 2018, S. 6) im Feld. Sie kam nicht durch linear verfolgbare Schlussfolgerungen zustande, sondern war eine aufblitzende Idee. Mit einer abduktiven Haltung ist für ethnografisch Forschende die Bereitschaft verbunden, Dinge zu erkennen, von deren Entdeckung man nicht ausgehen konnte (ebd., S. 42).

31 Felddtagebuch vom 17.07.2022.

32 Ebd.

So verstand ich, dass die Sorge vor Zecken Gedenkstätten-Besucher:innen in Baden-Württemberg, einem Risikogebiet für FSME – der Frühsommer-Meningoenzephalitis [RKI 2022b] –, offenbar davon abhält, hohes Gras zu betreten. Die Tochter wurde beim Auskundschaften kurz von den grünen Wiesen zum Pausemachen afforziert, bis sich ihr praktischer Sinn für die Gefahrenabwehr einklinkte. Für die hier beschriebene Szene lässt sich Bruno Latours eng mit praxeologischen Ansätzen verbundene Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) produktiv machen. Eine einzelne Zecke, jeder Grashalm oder die Alphabetsteine, bilden zusammen mit den Besucher:innen und ihren Praktiken ein Netzwerk:

Active entities are relationally linked with one another in webs. They make a difference to each other: they make each other be. Linguistic semiotics teaches that words give each other meaning. Material semiotics extends this insight beyond the linguistic and claims that entities give each other being: that they enact each other. [Law und Mol 2008, S. 58]

Akteure arrangieren sich nach Latour [1996, S. 51] in Netzwerken. Dinge und Menschen sieht diese Perspektive also nicht als separate Entitäten, sie denkt Subjekt und Objekt stärker zusammen als viele klassische Sozialtheorien. Meine Beobachtung offenbarte, wie relevant der nicht-menschliche bzw. mehr-als-menschliche [Bareither 2022, S. 25 ff.] Aktant Zecke für die soziale Praxis an und mit dem Alphabetgarten ist. Zecken wiederum siedeln sich in hohem Gras an. Ihre Mittlerrolle ist von pflanzlichen Akteuren abhängig. Letztere wachsen nur unter bestimmten Umweltbedingungen. Das heißt, sie sind auf weitere (nicht-)menschliche Akteure angewiesen.

Zwei Tage später fiel mir beim Ankommen gegen 10:30 Uhr auf, dass das Gras an der Gedenkstätte gemäht worden war.³³ Das betraf die Bereiche zwischen Eingangsschwelle, Kapelle und Friedhof. Im Nachhinein verstand ich, dass 50 Neuntklässler:innen daher keine Sorge haben mussten, in der Pause von Zecken gebissen zu werden. Der Alphabetgarten sah hingegen noch immer so aus wie zwei Tage zuvor. Am Nachmittag erklärte mir ein Gärtner der Samariterstiftung, dass sein Auftrag explizit nicht den Alphabetgarten umfasst; dort werde der Verein Gedenkstätte Grafeneck e. V. tätig.³⁴ Ich erkannte mehr und mehr den Zusammenhang zwischen Affordanz und fortlaufender Gestaltung des Alphabetgartens. Nach einem Telefonat mit dem Gedenkstättenleiter Thomas Stöckle konnte ich drei Tage später in Erfahrung bringen, dass die Vereinsmitglieder Gelinde und Gunther Wruck pflegend in das Projekt eingreifen.³⁵ Da Stöckle mir die Kontaktdaten des Pfarrers Gunther Wruck gegeben hatte, rief ich ihn im späteren Verlauf der Forschung an. Er sagte mir, die

33 Felddtagebuch vom 19.07.2022.

34 Feldinterview mit einem Gärtner der Samariterstiftung am 19.07.2022.

35 Interview mit Thomas Stöckle am 22.07.2022.

„Akzentuierung willkürlich angeordneter Buchstaben“³⁶ sei inzwischen durch das natürliche Wachstum nicht mehr erkennbar. Wruck erhalte als ehemaliger Vorsitzender seit 15 Jahren den „Ist-Zustand“³⁷, indem er mit seiner Frau den Graswuchs „in der Regel viermal im Jahr“³⁸ zurückschneide. In diesem Jahr sei das Gras im Mai und Juni so hoch gewesen, dass zweimal die Bearbeitung mit dem Freischneider nötig wurde. Nach August sei ein fester Termin kurz vor dem Gedenkgottesdienst am 16. Oktober 2022 geplant. Der vom Ehepaar Wruck aufrechterhaltene Ist-Zustand bezieht sich auf die fast nicht mehr sichtbaren Blumen. In den 2000er-Jahren sei es durch die auffällige Blüte häufiger vorgekommen, dass Besucher:innen Pflanzen ausgruben und mit nach Hause nahmen. Die heutige Situation beschrieb er als grundlegend verändert: Im Frühjahr blühten vordergründig Lichtnelken und Frauenmantel, im Herbst ein wenig Herbstzeitlose, „und dazwischen ist es eben nach bald 25 Jahren eine relativ blütenarme Grasfläche“³⁹. Momentan wolle er die wenigen blühenden Blumen erhalten und die Steine von Zeit zu Zeit wieder sichtbar machen. Manche Quader seien außerdem durch die Aktivitäten von Wühlmäusen in eine andere Lage gebracht worden.⁴⁰ Auch sie sind ein gutes Beispiel für tierische Aktanten im Netzwerk Grafeneck.

All diese Punkte geben gute Hinweise darauf, wie der Alphabetgarten einerseits fortlaufende Designprozesse durchläuft, aber gerade deswegen in den Sommermonaten bestimmte Praktiken kaum affordieren kann. Samuels hatte die Höhe der Granitquader so gestaltet, dass sie beim Mähvorgang nicht beschädigt werden. Gleichzeitig befürworteten die am Aufbau lager beteiligten Personen eine möglichst reduzierte Gartenpflege, um das Projekt mit dem teilweise willkürlichen Pflanzenwuchs der umliegenden Wiesen und Wälder in Einklang zu bringen (Samuels 2000, S. 26). Auch die Natursteinmauer war laut Gunther Wruck von Beginn an als sich selbst produzierende Ruine gedacht, sie sollte den Bedingungen der Schwäbischen Alb überlassen bleiben.⁴¹ Dieses Design trägt zur verringerten Affordanzvielfalt des Projekts im Sommer bei. Kulturspezifische Routinen lassen sich nicht ohne Weiteres von im Gras versteckten Steinen hinter einer Mauer aktivieren. Ich selbst sprach mit einer etwa 55-jährigen Besucherin, die sich nach dem Besichtigen der Kapelle und des Namensbuchs fast eine Stunde im Dokumentationszentrum aufhielt, mich für einen Mitarbeiter der Gedenkstätte hielt und fragte: „Wo war denn dieser Alphabetgarten?“⁴² Diese Besucherin fand es schade, wenn man den Alphabetgarten nicht sieht

36 Interview mit Gunther Wruck am 15.08.2022.

37 Ebd.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Feldinterview mit einer Besucherin am 19.07.2022.

und schlug vor: „Vielleicht muss man da mal drüberstutzen.“⁴³ Der hier artikulierte Wunsch nach „Unwillkürlichkeit“ (Popp 2022, S. 169) steht nicht im Widerspruch zur Gestaltung durch Samuels und die Familie Wruck, selbst wenn Pflanzen und Mauersteine zum Teil sich selbst überlassen werden (sollen). Es handelt sich um gestalterische Entscheidungen und Kunstgriffe. Samuels' Bepflanzungsplan – „[d]ie Pflanzen sollen natürlich wirken, ein wenig wild, nicht so sehr geplant“ (2000, S. 26) – ist genauso unwillkürlich wie die Idee einer Gedenkstätte, die sich ‚der Natur zurückgibt‘. Francis Müller schreibt: „Unsere Welt ist ‚künstlich‘, designt. Auch die im deutschsprachigen Raum sehr verbreitete Sehnsucht nach Natur und Authentizität ist etwas Artifizielles bzw. eine kulturelle Konstruktion, die auf die Aufwertung der Natur bei Jean-Jacques Rousseau und der deutschen Romantik zurückgeht“ (2018, S. 13). Im Alphabetgarten tätige mehr-als-menschliche Akteure prägen die Affordanzen des Projekts. Menschliche Akteure stellen die soziale Praxis vor dem Hintergrund bestimmter kultureller Wissensbestände her. All diese Akteure sind wiederum abhängig von gestalterischen Merkmalen dort wirksamer Designprozesse.

10 Potenziale für das Social Design

Das Beispiel Alphabetgarten zeigt, wie mit dem offenen Methodenbündel in der Feldforschung nicht allein materielle oder räumliche Attribute des Projekts in den Blick geraten, obwohl sie zwingend zur Kulturanalyse dazugehören. Nicht umsonst nehmen die hier aufgeführten Beschreibungen sie oft zum Ausgangspunkt – etwa die Natursteinmauer. Zur Materialität von Körpern und Artefakten (Hörning und Reuter 2004, S. 11) gehören jedoch Praktiken, die durch einen kulturell vermittelten praktischen Sinn zustandekommen. Manch inkorporiertes Wissen lässt sich bei genauem Hinsehen durch fehlende affordierte soziale Praktiken rekonstruieren. Eine von Wildkraut bewachsene Wiese hinter der zum Denkmal gehörenden Natursteinmauer lädt gerade wegen inkorporierter Erwartungsbestände nur wenige Besucher:innen zur sichtbaren Praxis ein. Diese Affordanz ex negativo mitzudenken, gehört zum Aufgabengebiet der Designevaluation, aber die hier dokumentierte Feldforschung entschlüsselt Affordanzen des Alphabetgartens nicht als bloße Rezeption. Die Praxis am Ort steht in einem relationalen Verhältnis (Bareither 2020, S. 40) zur materialisierten Erinnerungskultur. Wenn Umweltbedingungen ‚natürlich‘ dafür sorgen, dass tausende Blumen nach Jahren nicht mehr blühen, handelt es sich um einen Gestaltungsprozess, keine neuen zu pflanzen. Wie mein Beitrag zeigt, hat dies konkrete Auswirkungen für Besucher:innen in Grafeneck. Ihre soziale Praxis orientierte sich an anderen Dingen als den Alphabetsteinen.

Ein Fazit über den Aufforderungscharakter des Alphabetgartens hätte nur geringe Aussagekraft, wenn damit die Idee verbunden ist, abschließende Erkenntnisse präsentieren zu können. Meine Forschung, die ich eingangs als ‚Sommer-Ethnografie‘ bezeichnet habe, war

43 Ebd.

von Beginn an nur auf eine zeitlich begrenzte Periode ausgelegt. Doch der Ausschnitt bietet einen Reflexionsrahmen und kann als Teil der Wissensbegegnung vom Feld aufgenommen werden. Für das Social Design liegt das Potenzial ethnografischer Forschung über Affordanzen in der vorgestellten relationalen Perspektive. Sie ergibt sich aus dem Zusammenwirken eines praktischen, inkorporierten Sinns mit materieller Aufforderung. Student:innen im Public Interest Design können mittels kulturwissenschaftlich verstandener Ethnografie Interdependenzen auf dem Feld des Sozialen herausarbeiten, die im Kontext von Designprozessen wirksam werden.

Literatur

Arbeitskreis Gedenkstätte Grafeneck e. V. (2000). 2. Grafenecker Brief (unveröffentlichtes Material).

Bareither, C. (2020). Affordanz. In T. Heimerdinger & M. Tauschek (Hrsg.), *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch* (S. 32-55). Münster & New York: Waxmann.

Bareither, C. (2022). Kultur ist mehr ... Zum vielfältigen Kulturbegriff der EKW. In Ludwig-Uhland-Institut (Hrsg.), *Kultur ist. Beiträge der Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen* (S. 11-45). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Empirische Kulturwissenschaft e. V.

Barrois, B. (2022). Appropriation. Potenziale einer gemeinsamen Methodologie in Anthropologie, Kunst und Design. In I. Kölz & M. Fenske (Hrsg.), *Lebenswelten gestalten. Neue Felder & Forschungszugänge einer Designanthropologie* (S. 209-232). Würzburg: Königshausen & Neumann.

Blenich, M. (2017). Reisen an Orte des Schreckens. <https://doingselfie-blog.wordpress.com/2017/09/05/reisen-an-orte-des-schreckens/>. Zugegriffen: 18. September 2022.

Bourdieu, P. (1987). Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp [Original: 1987].

Clifford, J. & Marcus, E. (Hrsg.). (1986). *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Los Angeles & London: Berkeley.

Derwanz, H. (2022). Aussortieren. Designanthropologie des Alltags. In I. Kölz & M. Fenske (Hrsg.), *Lebenswelten gestalten. Neue Felder & Forschungszugänge einer Designanthropologie* (S. 53-76). Würzburg: Königshausen & Neumann.

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband (2022). T4-Tötungsanstalt Grafeneck. <https://www.gedenkort-t4.eu/de/historische-orte/br6zb-t4-toetungsanstalt-grafeneck/#schnellueberblick>. Zugegriffen: 18. September 2022.

Elven, J. & Schwarz, J. (2018). Praxistheoretische Grundlagen der Organisationspädagogik. In M. Göhlich, A. Schröer & S. Weber (Hrsg.), *Handbuch Organisationspädagogik* (S. 249-260). Wiesbaden: Springer VS.

Feldman, J. (2018). Re-Presenting the Shoah and the Nazi Past. A Chronicle of the Project. In Ders., T. Seider & T. Thiemeyer (Hrsg.), *Erinnerungspraxis zwischen Gestern und Morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern* (S. 21-45). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.

Garfinkel, H. (1967). *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.

Gedenkstätte Grafeneck (2016). Gedenkstätte. <http://www.gedenkstaette-grafeneck.de/19303639.html>. Zugegriffen: 18. September 2022.

Gibson, J. (1986). *The Ecological Approach to Visual Perception*. Hillsdale und London: Lawrence Erlbaum Associates.

Gröner, H. (2018). Jugendguides. Neue Ansätze im Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb. In J. Feldman, T. Seider & T. Thiemeyer (Hrsg.), *Erinnerungspraxis zwischen Gestern und Morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern* (S. 189-203). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.

Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag.

- Hinka, O. (2018). Im Fokus. Gedenkstättenfotos in Sozialen Netzwerken. In J. Feldman, T. Seider & T. Thiemeyer (Hrsg.), *Erinnerungspraxis zwischen Gestern und Morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern* (S. 143-144). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.
- Hörning, K. (2004). Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. Ein Erkenntnis- und Theorieproblem. In Ders. & J. Reuter (Hrsg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis* (S. 19-39). Bielefeld: transcript.
- Hörning, K. & Reuter, J. (2004). *Doing Culture: Kultur als Praxis*. In Ders. & Dies. (Hrsg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis* (S. 9-16). Bielefeld: transcript.
- Ingold, T. (1992). Culture and the Perception of the Environment. In D. Prakin & E. Croll (Hrsg.), *Bush Base, Forest Farm. Culture, Environment and Development* (S. 39-56). London & New York: Routledge.
- Ingold, T. (2022). The Perception of the Environment. Essays on Livelihood, Dwelling and Skill. London: Routledge [Original: 2000].
- Kölz, I. (2022). Lebenswelten gestalten. Neue Felder & Forschungszugänge in einer Designanthropologie. Zur Einleitung. In Dies. & M. Fenske (Hrsg.), *Lebenswelten gestalten. Neue Felder & Forschungszugänge einer Designanthropologie* (S. 7-26). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Kölz, I. & Fenske, M. (Hrsg.). (2022). *Lebenswelten gestalten. Neue Felder & Forschungszugänge einer Designanthropologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Lang, J. (2020). Funktionen und Zwecke. In D. Feige, F. Arnold & M. Rautzenberg (Hrsg.), *Philosophie des Designs* (S. 185-211). Bielefeld: transcript.
- Latour, B. (1996). Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften. Berlin: Akademie-Verlag.
- Law, J. & Mol, A. (2008). The Actor-Enacted: Cumbrian Sheep in 2001. In C. Knappett & L. Malafouris (Hrsg.), *Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach* (S. 57-77). New York: Springer.
- Liessmann, K. (2017). Kulturgeschichte der Mauer. Grenzen sind immer auch Versprechungen. <https://www.deutschlandfunk.de/kulturgeschichte-der-mauer-grenzen-sind-immer-auch-100.html>. Zugriffen: 18. September 2022.
- Milev, Y. (2013). Der erweiterte Designbegriff in einer kulturwissenschaftlichen Verortung. In Dies. (Hrsg.), *Design Kulturen. Der erweiterte Designbegriff im Entwurfswelt der Kulturwissenschaft* (S. 11-32). München: Wilhelm Fink Verlag.
- Müller, F. (2018). *Designethnografie. Methodologie und Praxisbeispiele*. Wiesbaden: Springer VS.
- Nienhaus, M. (2018). Ein Erinnerungsobjekt zwischen Kunst und Souvenir. Jochen Meyders Kunstwerk Grafenack 10 654. In J. Feldman, T. Seider & T. Thiemeyer (Hrsg.), *Erinnerungspraxis zwischen Gestern und Morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern* (S. 145-158). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.
- Norman, D. (2013). *The Design of Everyday Things. Revised and Expanded Edition*. New York: Basic Books.
- Popp, J.-F. (2022). Etwas in die Welt stellen. Designhandlungen als Herausforderung für die philosophisch-ästhetische Theoriebildung. In I. Kölz & M. Fenske (Hrsg.), *Lebenswelten gestalten. Neue Felder & Forschungszugänge einer Designanthropologie* (S. 159-182). Würzburg: Königshausen & Neumann.

Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), S. 282-301.

RKI - Robert-Koch-Institut (2022a). Antworten auf häufig gestellte Fragen zu Zecken, Zeckenstich, Infektion. <https://www.rki.de/SharedDocs/FAQ/FSME/Zecken/Zecken.html>. Zugegriffen: 18. September 2022.

RKI - Robert-Koch-Institut (2022b). FSME-Risikogebiete in Deutschland. https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/F/FSME/Karte_FSME_A4.pdf?__blob=publicationFile. 18. September 2022.

Samuels, D. (2000). Der Alphabet-Garten. In Arbeitskreis Gedenkstätte Grafeneck e. V. & Samariterstift Grafeneck (Hrsg.), *Gedenkstätte Grafeneck* (24-27). Grafeneck-Gomadingen: In Arbeitskreis Gedenkstätte Grafeneck e. V.

Samuels, D. (2002). Imprints and Artifacts. Prägungen und Werkstücke. In Dies. (Hrsg.), *Imprints and Artifacts. Prägungen und Werkstücke* (S. 1-24). Pittsburgh: Hoechstetter Printing Company.

Scheer, M. (2016). Emotionspraktiken. Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt. In M. Beitzl & I. Schneider (Hrsg.), *Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten* (S. 15-36). Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde.

Schmidt-Lauber, B. (2004). Europäische Ethnologie und Gemütlichkeit. Fragen einer Alltagskulturwissenschaft. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 15 (4), S. 27-49.

Schmidt-Lauber, B. (2007). Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In S. Götsch & A. Lehmann (Hrsg.), *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie* (S. 169-188). Berlin: Reimer.

Stöckle, T. (2003). Grafeneck und die „Euthanasie“-Verbrechen in Südwestdeutschland 1940. *Gedenkstättenrundbrief* 115, S. 14-23.

Stöckle, T. (2011). Die NS-„Euthanasie“-Verbrechen in Grafeneck 1939-1941. In Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.), *„Wohin bringt ihr uns?“ NS-„Euthanasie“ im deutschen Südwesten* (S. 5-8). Stuttgart: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Tauschek, M. (2010). Wertschöpfung aus Tradition. Der Karneval von Binche und die Konstituierung kulturellen Erbes. Berlin: LIT Verlag.

Thiemeyer, T., Feldman, J. & Seider, T. (Hrsg.). (2018). *Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.

Thimm, B., Kößler, G. & Ulrich, S. (Hrsg.). (2010). *Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.